

Das grüne Kernland ist verschwunden

Kommentar zur OB Wahl Heidelberg

„Wir können alles außer Oberbürgermeister“ könnte der neue Slogan der Grünen in Baden-Württemberg werden. In den wichtigen Städten des Landes Freiburg, Konstanz, Stuttgart, Tübingen, alles grüne Hochburgen, haben die Grünen in jüngerer Vergangenheit ihre innegehabten grünen OB-Amtsketten, teilweise mit beschämend mageren Ergebnissen, verloren. Und am vergangenen Sonntag haben die Grünen nicht, wie von ihnen erwartet, das Gesetz der Serie durchbrochen, sondern mit der Kandidatin Theresia Bauer, die als langjährige Wissenschaftsministerin ihr Amt für die OB-Kandidatur in Heidelberg aufgab, eine weitere klare Niederlage eingefahren.

Enttäuschend niedrige 28% gegenüber 45% für den Amtsinhaber im ersten Wahlgang ließen nur grüne Träumer auf eine siegreiche Aufholjagd hoffen. Die harte Realität spiegelte sich dann im entscheidenden zweiten Wahlgang mit 42 % für Grün zu 54 % für den Sieger wieder, dem parteifreien, aber mit einem schwarz-grünen Profil agierenden Amtsinhaber OB Würzner. Damit sind in den genannten Städten auf Jahre hinaus die OB-Sessel besetzt und für Grüne außer Reichweite. Grüne Tupfer in den Mittelstädten Böblingen und Göppingen, in denen grüne OB amtieren, bestätigen als Ausnahme die Regel.

Für eine Partei, die den Ministerpräsidenten stellt, die zudem in den genannten Städten alle Direktmandate im Landtag wie im Bundestag innehat, und die stärksten Ratsfraktionen stellt, ist das eine sehr widersprüchliche Situation, die die Alarmglocken klingeln lässt und die Fragen aufwirft. Fragen, die weit darüber hinaus gehen, ob es der jeweils richtige Kandidat oder die richtige Kandidatin war. Was ist da los?

Einen Hinweis könnte der überzeugende Wahlsieg von Boris Palmer in Tübingen geben, der jüngst nach 16 Jahren Amtszeit bereits zum

dritten Mal im ersten Wahlgang souverän die absolute Mehrheit erzielte. Den aber die grüne Partei aus ihren Reihen ausschließen wollte, obwohl - Ironie oder Geschichte oder besser seltene Dämlichkeit -, die Öffentlichkeit, weit über die Stadtgrenzen hinaus, ihn auf Grund einer beeindruckenden Ökobilanz seiner Stadtpolitik als „grünsten“ aller grünen Amtsträger wahrnimmt. Und nicht genug damit, die Partei sich den Luxus erlaubte, eine offiziell von ihr nominierte Kandidatin ins Rennen schickte, die mit 20% keinerlei politische Relevanz entwickelte.

Die sattsam vorgetragene Binsenweisheit, wonach OB-Wahlen Persönlichkeitswahlen sind und die Parteizugehörigkeit keine entscheidende Rolle spielt, reicht aber zur Erklärung nicht aus, wenn in den meisten Fällen die gewählten Amtsträger einer Partei, sei es der SPD oder der CDU angehören und nur die grünen Kandidaten/innen floppen. Die in Baden-Württemberg flächendeckende Erfolglosigkeit der grünen Bewerber/innen bei OB-Wahlen in ihren urbanen grünen Hochburgen dürfte damit zusammenhängen, dass sie ausschließlich als „Partei“-Kandidaten/innen wahrgenommen werden, und nicht gleichzeitig in der Mitte der jeweiligen Stadtgesellschaft angedockt sind. Jeder, der sich empirisch oder praktisch als Politiker/in mit Gesetzmäßigkeiten von Wahlen beschäftigt, weiß, dass Wahlen in Deutschland in der Mitte gewonnen werden, weshalb auch die Grünen bei guten Wahlergebnissen allenthalben davon reden, jetzt sei man in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Und dabei ist es alles andere als notwendig, sich ein glattes Mainstream-Profil zuzulegen, wie das Beispiel Boris Palmer zeigt. Diese Grunderkenntnis ist für die Grünen nirgendwo so manifest geworden wie in Baden-Württemberg mit dem in dritter Wahlperiode amtierenden grünen Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann. Ein Grüner mit sprichwörtlicher Bodenhaftung. Diese Grunderkenntnis öffnet aber nach den grünen Niederlagen in den urbanen Zentren in Reihe auch den Blick auf ein sich abzeichnendes gravierendes Problem: Der Vormann und grüne Übervater Kretschmann, dem die überwiegende Mehrzahl der Wahlmandate zu verdanken sind, steht bei der nächsten Wahl nicht mehr zur Verfügung. Wenn dann, nach dem Wegfall des grünen

Schutzpatrons, nur noch das möglichst nah an der Partei orientierte grün-glatte Profil der zur Wahl stehenden Kandidaten/innen sichtbar wird und politische Diversität innerhalb des grünen Parteispektrums und streitbare Kreativität weg gebügelt werden, wird die Partei den Fahrstuhl in die tiefer liegenden Stockwerke - und womöglich in die Opposition - nehmen. Die Merkel-CDU hat hierzu die Blaupause geliefert. Nachahmung nicht empfohlen !

Mit der Niederlage der grünen Kandidatin und Ex-Wissenschaftsministerin Theresia Bauer im entscheidenden Wahlgang der OB-Wahl in Heidelberg vom vergangenen Sonntag setzen die Grünen in Baden-Württemberg ihren Exodus von den OB-Sesseln der wichtigsten Städte im Land fort.

Freiburg ging nach 16 Jahren eines grünen OB's verloren, in Konstanz, auch 16 Jahre geführt von einem grünen OB, ist man zu Gunsten eines Kandidaten der Linken erst gar nicht angetreten, in Stuttgart (.....) Tübingen und jetzt in Heidelberg hatten die grünen Kandidatinnen keine Chance. Hätte in Tübingen nicht Boris Palmer, den für die Öffentlichkeit grünen Grünen, den die Partei aber aus ihren Reihen ausschließen wollte, souverän zum 3. Mal mit absoluter Mehrheit im ersten Wahlgang gewonnen.